



Helmut Höß | Foto: Franz Kimmel

Zu Hause in Loge 8, Platz 5

Helmut Höß wollte immer schon ans Theater. Nach Leipzig, Leningrad und Ostberlin landete er an den Münchner Kammerspielen – wo der Mann mit Manieren so liebenswürdig Karten verkauft wie kein anderer.

GÜNTER KEIL

Die Callas wäre sicher begeistert. Von diesem Mann und seiner Einstellung. Er ist hochgewachsen, lächelt zurückhaltend, und zur dunklen Cordhose trägt er einen feinen grauen Pullover. Der Mann heißt Helmut Höß. Und er sagt: »Maria Callas meinte einmal: Ich kann nicht an einem Haus arbeiten, in dem nicht auch die Putzfrau einen ordentlichen Job macht. Das motiviert mich, korrekt und zügig zu arbeiten. Wie alle anderen hier auch.« Hier, das sind die Münchner Kammerspiele. Helmut Höß arbeitet seit der Spielzeit 1995/96 an der Maximilianstraße. Als »Kassenkraft«. Das klingt zwar nach einem Supermarkt, aber Höß sitzt ja tatsächlich an der Kasse. Und er hat die Kraft, Vorstellungen auszuverkaufen. Träume von guten Plätzen zu erfüllen. Unsichere Kunden zu beraten. Die letzten günstigen Karten aufzuspielen. Der 59-Jährige gilt als Ausnahmeerscheinung, denn an der Kundenfront sind weltweit kaum Männer im Einsatz. Umso deutlicher erinnert sich Höß an einen bestimmten Verkäufer: »Vor vielen Jahren lebte ich in Ostberlin und ging oft in die Staatsoper unter den Linden. Dort saß ein alter, freundlicher Mann mit grauen Haaren an der Kasse. Ein Freund sagte zu mir: So wirst du auch einmal.« Höß schmunzelt. Von Ostberlin bis nach München hat er einen langen Weg zurückgelegt. »Es hat sich glücklich gefügt«, meint Höß und aktiviert die Lachfalten in seinem erstaunlich glatten Gesicht.

1954. Helmut Höß kommt in Leipzig zur Welt und interessiert sich schon bald fürs Theater. »Ambrosio tötet die Zeit« heißt ein Kinderstück, das den Jungen fasziniert: »Dieser Ambrosio küsste ein Mädchen. Und Klein-Helmut dachte sich, der traut sich aber was! Seitdem habe ich einen ganz besonderen Bezug zum Theater.« Als Höß zehn Jahre alt ist, zieht er mit seinen Eltern nach Gräfenhainichen, eine Kleinstadt zwischen Bitterfeld und Wittenberg. »Für mich bedeutete das eine unbeschwertere Kindheit mit Apfelbäumen, Kaninchenstall und Kirschgarten. Vom Schulhof konnte ich die Züge nach Leipzig und Berlin fahren sehen, und dachte mir, dass ich dort irgendwann einmal hinmöchte«, erinnert sich Höß. Doch zunächst einmal fuhr er als Jugendlicher nach Dessau und Halle an der Saale, um Theaterstücke für Erwachsene sehen zu können. Goethes »Faust« beeindruckte ihn nachhaltig. »Zu dieser Zeit spielte dort Ursula Werner das Gretchen. Sie war die erste Schauspielerin, deren Namen ich mir gemerkt habe.« Später, als Zuschauer im Berliner Maxim Gorki Theater, sah er Werner wieder – sie gehörte von 1974 bis 2009 zum Ensemble. Vor ein paar Jahren hatte Ursula Werner ein Gastspiel an den Kammerspielen und stand plötzlich vor ihm an der Kasse, »das war ein bewegender Moment«. Und nicht der einzige dieser Art. Früher bewunderte Höß Christine Schorn, Christian Grashof und Gudrun Ritter. Auch sie erlebte er später in München, in »Onkel Wanja«. Wenn Höß von seinen geliebten Schauspielern schwärmt (»Ich habe zu ihnen aufgeschaut«), gestikuliert er ausschweifend. »Sie müssen mich stoppen, wenn ich zu viel plappere«, sagt er schließlich, und

bittet um Entschuldigung. Undenkbar, dass er der Kundschaft so ausführlich aus seinem Leben erzählen würde. Vornehme Zurückhaltung prägt seine Dienstzeiten. Mit »Münchner Kammerspiele, Höß, Grüß Gott, bitteschön« beginnt er jedes entgegenkommene Telefonat. Anschließend hört er vor allem zu. Und reagiert auf Wünsche. Seine Freude, zwischen 10 und 18 Uhr zu Diensten sein zu dürfen, spüren offenbar viele Menschen. Warum sonst würden sie ihm selbstgebrachte Marmelade vorbeibringen und mit ihm plaudern wollen? »Er hat einen ganz besonderen Draht zu den Leuten. Und Charme!«, sagt Irmgard Streitel, die neben ihm im Verkaufsraum sitzt.

Nach dem Abitur in Halle studierte Höß in Leningrad Ökonomie. Doch eigentlich interessierte er sich viel mehr für Kultur, besuchte die Eremitage und Aufführungen im Mariinski-Theater, damals noch benannt nach dem Kirow-Ballett. Im Russischen Theater war er nur einmal, sah »Nachtasyl« von Gorki. »Unsere Literaturprofessorin Ludmilla Sergejevna drängte uns, in die Oper zu gehen, ins Ballett, in die Museen«, sagt Höß. Er sei ihr sehr dankbar dafür. Im vergangenen Jahr besuchte er Sergejevna in Sankt Petersburg, »ein wunderbarer Mensch« sei die fast 70-Jährige. Eine typische Aussage für Höß, denn egal über wen und wovon er spricht, stets schwingen Dankbarkeit und Bewunderung mit. Die Schauspieler an den Kammerspielen lobt er genauso wie seine alten Bühnenhelden. Und auf die Jahrgangsinzenierungen der Otto-Falckenberg-Schule freut er sich besonders. In Gesprächen nimmt Höß über die randlose Brille hinweg Augenkontakt mit seinem Gegenüber auf. Sein dunkelgraues Haar sitzt so, als käme er gerade vom Frisör. Die personalisierte Akkuratess. In einem Theaterstück würde er einen perfekten Therapeuten oder Theologen abgeben. Doch selbst auf der Bühne zu stehen, käme für ihn nicht in Frage: »Ich kann mir keine Texte merken – und habe kein Talent für Gestik oder Mimik.«

Noch klafft eine Lücke in Höß' Biografie. Zwischen Leningrad und München. Und so schließt sie sich: Nach dem Studium wollte der Ökonom ans Theater in Ostberlin, er klapperte alle wichtigen Häuser ab, ohne Erfolg. Stattdessen bekam er eine Stelle am Modeinstitut der DDR, organisierte Messen und Ausstellungen. »Das hat mir viel Freude gemacht«, sagt er. Aber nicht lange. 1991 wurde das Institut dichtgemacht, 400 Mitarbeiter waren arbeitslos. Höß trauerte nicht lange und erfüllte sich einen Kindheitstraum: Seit ihm sein Großvater Anfang der 60er Jahre ein Sammelalbum mit Schlössern gezeigt hatte, wollte er Neuschwanstein sehen. Nun hatte er Zeit. Höß fuhr mit dem Zug nach Füssen und entdeckte beim Umsteigen am Münchner Hauptbahnhof einen Aushang: Die Bundesbahndirektion suchte einen Debitorenbuchhalter. Er wurde eingestellt, »ein Glücksfall«. Ohne es zu ahnen, besuchte er fortan regelmäßig seinen späteren Arbeitgeber: »Die Kammerspiele faszinierten mich. Ich bewunderte die Eleganz und Noblesse der Inszenierungen. Und ich fing an, das Theater zu fühlen. Früher hatte ich die Stücke

eher analytisch angesehen.« Im Oktober 1995 verwandelte ihn ein ausgehängtes Stellenangebot vom Besucher in einen Mitarbeiter. Und Höß war endlich dort, wo er schon immer sein wollte. In einer Großstadt, an einer großen Bühne.

Nun sitzt er also hinter dem Holztresen im großzügigen Verkaufsraum. Zwischen Escada, Cartier, Hermès und Ralph Lauren – draußen an der Maximilianstraße. Zwischen Drucker, Computer, Telefonanlage und Stempelkissen – drinnen am Arbeitsplatz. Mit »Grüß Gott« empfängt der Mann mit Manieren seine Kun-

den. Dezent schimmert sein sächsischer Tonfall durch. »Ich hab' den schönsten Platz für Sie rausgesucht«, sagt er zu der Frau, die für »Macbeth« heute »irgendwas in der achten Reihe« will. Sie lächelt, er auch. Wieder zeigt sich: Helmut Höß' lange Reise hat ihn an die richtige Stelle geführt. Sein Lieblingsplatz an den Kammerspielen ist allerdings nicht die Theaterkasse, sondern Loge 8, Platz 5. Von dort aus schaut sich Höß nahezu alle neuen Stücke an. Er nimmt die Brille ab und flüstert: »Das ist mein heimliches Eckchen. Dort fühle ich mich am zuhausesten.« ||

Anzeige

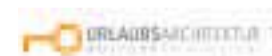


»Ein prima Geschenk, denn mit diesem Buch macht die Urlaubsvorbereitung schon fast so viel Spaß wie der Urlaub selbst.«

Deutsches Architektenblatt

»Die Bibel für Menschen, deren Ferienhaus nicht nur ein Haus sein soll.«

Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung



Im Buchhandel oder direkt bestellen: www.urlaubsarchitektur.de/book | Kostenlose Lieferung in Deutschland | Callwey Verlag: 2013 | 200 S. | ISBN: 978-3-7667-2031-3 | € 29,95